

Die Jahresversammlung der Freunde der "Neuen Wege" und der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ragaz findet. Es hätte Ihrem Sohne sicher große Freude gemacht, darin einen so großen Verwandten oder Vorfahren zu sehen.

— — — — —
Hedwig Anneler.

Die Jahresversammlung der Freunde der „Neuen Wege“ und der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz.

Wenn ich heute versuche, einige Eindrücke und Gedanken von der in der Ueberschrift genannten Versammlung festzuhalten, so möchte ich mit der Wiedergabe eines Wortes beginnen, das mir einen ganz besonderen Eindruck machte. Pfarrer Trautvetter sprach es am Schlusse seines Referates aus. Es lautete: „Wir haben mehr Stolz nötig und weniger Demut.“ Wie meinte er das? Sicher nicht großsprecherisch, anmaßend. „Unsere religiös-soziale Sache ist und bleibt groß. Wir dürfen sie uns nicht rauben oder verkleinern lassen, auch wenn wir mit aller Deutlichkeit nicht *ihre* Mängel, wohl aber die Mängel ihrer Vertreter sehen“ — das war der Sinn seiner schlicht-bescheidenen und doch so eindrucklichen Worte.

Ja, wie groß und ewig die religiös-soziale Sache ist, das wurde sicher nicht nur mir, sondern uns allen im Laufe der Tagung, die am 9. und 10. November in *Winterthur* stattfand, wieder aufs neue klar. Es ging hervor aus dem bereits erwähnten Referat von Pfarrer *Trautvetter*, betitelt: „*Außere und innere Probleme unserer Bewegung.*“ In demselben zeigt er, wie, äußerlich besehen, es mit der religiös-sozialen Bewegung schlecht stehe, indem sie, verglichen mit alten und neuen Bewegungen, eine relativ kleine Anhängerschaft zählt. (Von ihr veranstaltete öffentliche Versammlungen weisen zwar stets eine ganz große Zuhörerschaft auf.) Vor allem sieht es derjenige so, der vom Standpunkt der Kirche aus unsere Bewegung betrachtet. Innerhalb derselben ist sie tatsächlich nicht mehr repräsentativ vertreten. Aber trotzdem steht fest, daß die *religiös-soziale Denkweise* mit nichten erledigt ist, auch nicht innerhalb der Kirche. Warum nicht? Die religiös-soziale Bewegung kann nie erledigt werden, weil sie die Botschaft vom Reich Gottes verkündet hat und noch verkündet. Die Theologie tut das nicht, sie versteht diesen Begriff, so einfach und kindlich er ist, nicht. Und doch ist und bleibt er eine reale Tatsache, die aus der Bibel stammt, auf ihr beruht. Gott will die Welt regieren. Es ist biblisch, wenn der Mensch nach der Gerechtigkeit fragt, wenn er immer wieder den göttlichen Reichswillen erlebt, wenn er nicht persönlich selig sein will und kann, so lange irgendwo und irgendwie ein wehrloses Geschöpf seines Rechtes verlustig geht. Die Kirche und die heute in ihr herrschende Theologie hat kein Verhältnis zu dieser biblischen Reich-Gottes-Erkennnis. Mit ihrer Auffassung von der ewigen und all-

gemeinen Sündhaftigkeit der Menschen und der Welt, die von Gott her gerichtet ist, wirkte sie entspannend, beruhigend auf die Menschen. Aus der Not der Sünde wurde eine Tugend gemacht. Aber im Gegensatz zur Kirche und zur Theologie schreit die Welt nach dem Reich Gottes und seiner Botschaft, und in diesem Schrei der Welt, der sogar im Faschismus und im Nationalsozialismus ertönt, freilich in Verzerrung, liegt das tiefe Lebensrecht unserer religiös-sozialen Bewegung verborgen. Und darum dürfen, ja müssen wir mit Stolz an ihr festhalten, auch wenn wir zugeben, daß sie gegenwärtig schwach dasteht. Zwei Gründe sind es vornehmlich, die diese Schwachheit erklären: weltgeschichtlicher Natur ist der eine, kirchengeschichtlicher der zweite. Eine Zeit, in der ein Hitler, ein Mussolini, ein abessinischer Krieg möglich sind, kann unmöglich uns Religiös-Sozialen zujubeln. Und um der Theologie willen haben in der großen Spannung, welche die Nachkriegszeit beherrschte, viele ihrer Vertreter die religiös-soziale Sache verlassen. Wir aber halten daran fest: Das Reich ist mit Gott eins, wer Gott sagt, sagt auch Reich. Das ist und bleibt uns *die Wahrheit*.

Noch umfassender war der Vortrag von *Leonhard Ragaz* über: „*Die Erneuerung der Sache Christi*.“ Ebenso eindringlich hat er uns in unserem Stolz (ich hoffe, man verstehe, wie ich es meine und bezichtige mich nicht der Großmannsfucht) auf die religiös-sozialen Wahrheiten bestärkt. Die Ankündigung dieses Themas hatte eine ganz außergewöhnlich große Zuhörererschaft aus Winterthur herbeigelockt; ein Beweis mehr, daß das Volk aufhorcht, wenn von der Sache Christi gesprochen wird. Und sichtlich schienen die Zuhörer von den ebenso tiefgründigen wie warm empfundenen Worten des Vortragenden ergriffen zu sein. Es sei mir gestattet, einige Hauptgedanken des Referates herauszugreifen.

Erneuerung der Sache Christi auf Erden, das ist das Stichwort, welches das tiefste Sehnen und Hoffen und Glauben der religiös-sozialen Bewegung und ihrer Anhänger ausdrückt. Auf drei Linien muß sie sich nach dem Glauben, oder, sagen wir besser dem „Schauen“, des Vortragenden vollziehen. Die erste Linie ist die der *Erkenntnis*. Gott, Christus, die Bibel müssen neu verstanden werden. Es gilt, ein neues Wort zu finden und zu verkünden. Das Wort heißt: Das Reich Gottes für die Erde. Es muß das Leitwort aller religiösen Erneuerung werden, der biblische Begriff „Gerechtigkeit“ muß sie durchdringen. Diese Wahrheit zu vernachlässigen ist der Grundfehler der *dialektischen Theologie*, mit der sich der Vortragende in großen Zügen auseinandersetzt. Der Gott der Bibel kann nur verstanden werden im engsten Zusammenhang mit der Wirklichkeit, d. h. der Welt, und das bedeutet der Arbeitslosigkeit, der Kriegsgefahr, dem Krieg, der Vernichtung der Menschenwürde, ja der Menschheit. Diese Erkenntnis Gottes und seines Willens, der Gerechtigkeit will, versteht jeder, auch der einfache Mensch.

Die zweite Linie ist die der *Verwirklichung*. Auf sie richtet sich besonders stark die Sehnsucht der Menschen, der Gläubigen, aber auch der „Gottlosen“. In seinen Ausführungen über diesen Punkt gedachte der Vortragende besonders der *Oxfordbewegung* als einer Erneuerungsbewegung, welche diese Verwirklichung anstrebt. In weitgehender und weitherziger Weise anerkannte er ihre positiven Seiten, z. B. ihr Streben nach Verwirklichung der christlichen Gebote im persönlichen Leben, ihr Bedürfnis nach Stille und die Laienhaftigkeit ihrer Verkündigung. Sicher empfanden alle Zuhörer mit der Berichterstatterin dieses fein verständnisvolles Eingehen als etwas Großes und Wohltuendes, aber ebenso sehr verstanden sie auch, wenigstens die religiös-sozial Eingestellten unter ihnen, daß der Referent doch einen Trennungsstrich ziehen mußte. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit“, auf dies Wort muß die Oxfordbewegung hören. Tut sie es nicht, dann ist all' ihre Arbeit für die private Erlösung nichts nütze, d. h. keine Erneuerung der Sache Christi auf Erden. Heute gilt nur *eine* Arbeit, die Arbeit für die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden. Eine Liebe, die nicht zugleich die Befriedung der Völker will, also Pazifismus ist, ein erwachendes Gewissen, das nur zum ehrlichen Steuerzahlen antreibt (so wertvoll das auch für sich ist), das aber nicht hungert und dürstet nach Gerechtigkeit im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben und helfen will, sie zu verwirklichen, ist nicht biblisch, ist nicht christlich.

Die dritte Linie, auf der sich die Sache Christi erneuern muß, ist die der *Gemeinschaft*. Auch sie ist nicht da, nicht da in der *Kirche*, bei der man sie *heute* wieder mit einem gewissen Klerikalismus sucht, vor allem nicht da in der Theologie, sondern in der *Gemeinde*, die sich dem Reiche Gottes zur Verfügung stellt. Auch die religiös-soziale Bewegung ist sich bewußt, daß sie nicht *die* Gemeinde ist, aber sie möchte in aller Demut und Schwachheit der Idee der Gemeinschaft dienen.

In einem eindringlichen, aus tiefster Herzensüberzeugung und aus heißem Glaubensernst fließenden Schlußwort breitete der Vortragende nochmals das Bild der Welt und des Menschen vor dem Zuhörer aus, wie es sich ihm im Lichte dieser drei Losungen zeigt. Und alle stunden wir mit ihm unter dem Eindruck: es ist eine große, ja eine gewaltige Sache, die Erneuerung der Sache Christi auf Erden, fast zu groß für unsere menschliche Schwachheit. Aber tröstlich, Kraft und Mut spendend klang des Referenten letztes Wort aus in gläubigem Hoffen, daß, wenn die Verzweiflung, das Dunkel am größten ist, die Durchbrüche Gottes am ehesten möglich sind.

Ich habe im Anschluß an diese beiden Referate das Recht und die Bedeutung der religiös-sozialen Bewegung hervorheben wollen und will nun mit einigen Strichen den übrigen Verlauf der Tagung darstellen. Sie bildete eine Kombination: der Jahresversammlung der Religiös-sozialen Vereinigung mit der der Freunde der Neuen Wege. Die

öffentliche Versammlung mit dem Vortrag von Ragaz fand am Samstagabend in einem großen Saale des Kirchgemeindehauses statt, die übrige Tagung im „Erlenhof“. Am Samstagnachmittag wurde die Jahresversammlung der „Freunde der Neuen Wege“ gehalten, während der Sonntag ganz den inneren Angelegenheiten der Religiös-sozialen Vereinigung galt.

Ueber den Stand unserer Zeitschrift, der „*Neuen Wege*“, bekam man viel Erfreuliches zu hören: vom Zuwachs der Abonnenten im In- und Ausland erfuhren wir, eine Tatsache, die uns in Anbetracht der Nöte, die alle Zeitschriften, welche nicht dem Zeitgeist huldigen und nicht Oberflächenkultur vermitteln wollen, sonst durchmachen, mit Freude erfüllen mußte. Besonders für den geplagten Redaktor, der daneben stets stark unter schmählichen Angriffen, öfters in Form von anonymen Zuschriften, zu leiden hat, muß das eine Genugtuung und ein Beweis sein — zahlreiche anerkennende Zuschriften, die ihm aus nah und fern zukommen, sind es ja auch —, daß seine hingebende Arbeit in und an den „*Neuen Wegen*“ nötig, ja nötiger als je ist. Interessant war der kurze Einblick, den er uns in seine Arbeitsweise gewährte, angefangen von der Unzahl von Zeitungen und Zeitschriften, die er in seiner Studierstube wie auf dem „*Museum*“ lesen muß, aus denen er auf große Bogen seine Notizen einträgt, bis zum schöpferischen Gestalten des Stoffes zum druckfertigen Manuskript. Daß der Vermögensstand der Vereinigung sich wieder etwas verringert hat, ist an und für sich nichts Bedenkliches, immerhin ist es stets angezeigt, auch deshalb für die „*Neuen Wege*“ zu werben. Daß wir es tun, weil wir die Sache, die sie vertreten, verbreiten wollen und müssen, ist ja selbstverständlich. Auch davon, wie der Redaktor ständig ringt, die Gestaltung der „*Neuen Wege*“ fortzubilden, wie er besonders versucht, seinen Betrachtungen zur Weltlage eine neue Gestalt zu geben, erzählte er uns ein wenig, auch davon, wie er dringliche Probleme selber behandeln oder behandeln lassen möchte, aber wegen Raummangel nicht kann, und endlich, was für Fragen im künftigen Jahrgang zur Sprache kommen sollen.

Die anschließende Diskussion bewegte sich hauptsächlich um *einen* Punkt, und zwar um die Frage, wie weit die „*Neuen Wege*“ konkreter sein sollten, d. h. ob sie zu jeder politischen und sozialen Tagesfrage und Aufgabe in ausführlicher Form Stellung beziehen sollten, und ob sie ganz konkrete, praktische Vorschläge, gewissermaßen Rezepte, geben sollten, was der Einzelne im Alltagsleben tun und wie er sich zu verhalten hätte.

Wenn auch dieser kritischen Aussetzung und Anregung eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden konnte, so wurde doch fast ausnahmslos von allen Diskussionsrednern betont, daß die Aufgabe der „*Neuen Wege*“ eine andere sei, als Vorschläge und Rezepte für alle möglichen zu lösenden Aufgaben zu bringen. Ihre Aufgabe besteht

darin, die geistigen Grundlagen zu schaffen, auf die gestützt der Einzelne selber die sich ihm bietenden konkreten Aufgaben zu lösen versuchen muß.

Der Sonntag begann mit einer sehr gehaltvollen, ernstern und doch auch tröstlichen Andacht von Pfarrer *Lejeune* über Offenbarung Johannes 6. Dann folgten das Protokoll der letzten Versammlung und der Jahresbericht, den der Präsident der Vereinigung, Pfarrer *Lejeune*, erstattete und der ein lebendiges Bild unseres Arbeitens und Kämpfens ergab. Den Abschluß des Vormittags bildete das tiefe und ergreifende Referat von Pfarrer *Trautvetter*, von dem ich ausgegangen bin.

Die *Ausprache*, die sich nachmittags an den Vortrag von *Trautvetter* angeschlossen, war sehr belebt und dauerte bis gegen Abend. Sie behandelte die Probleme der Gruppenbildung und Gruppenarbeit, der Methoden und Möglichkeiten der Verbreitung unserer Gedanken, der Erfassung der Jugend und anderes dieser Art. Einen breiten Raum nahm die Frage ein, wie in den Gruppen das intimere religiöse Leben, etwa auch in Form von Andacht und gemeinsamem Gebet, gepflegt werden könnte. Bei aller Anerkennung des Rechtes, das in solchen Bestrebungen liege, wurde doch stark betont, daß auch solche Methoden leicht veräußerlichen und entarten könnten, wie die Erfahrung ja reichlich zeige, und daß wir für die Erfüllung dieses Bedürfnisses andere, unserem ganzen Glauben und Wollen angemessenere Formen finden sollten. Eine Ausprache erzeugte auch die Frage, ob wir uns in die heutige Zeit mehr mit der Ueberzeugung stellen müßten, daß es eine *Entscheidungszeit* sei, oder mehr mit dem Ausblick auf eine langsame *Entwicklung* des Reiches Gottes. Gegenüber einer Warnung vor der ersten Art wurde stark ihr Recht betont. Unterstrichen wurde auch die eindringliche Erklärung des Referenten, daß Anhänger unserer Sache nur dann fremden Bewegungen verfallen könnten, wenn sie nicht wüßten, was unsere Sache sei und was sie an ihr haben könnten. Denn es sei eine Sache, für die es sich lohne, zu leben und zu sterben.

Ich möchte noch hinzufügen, daß die Konferenz außerordentlich gut besucht war, was auch ein ermunterndes Zeichen ist. Sie war auch von einer zuversichtlichen, ja frohen Stimmung getragen und hat wohl die meisten Teilnehmer mit neuem Eifer für unsere Sache und neuem Glauben an sie erfüllt.

Ein trüber Nebeltag war's am Vormittag; den geplanten Ausflug wagte man nicht auszuführen. Aber wie im Laufe des Nachmittags die Sonne durch die Nebel brach, da pflichteten wohl alle dem gläubigen Vertrauen des Redaktors der „Neuen Wege“ bei, daß, wie es gelte an das Durchbrechen der Sonne trotz Düsternis und Nebel zu glauben, wir auch an den Durchbruch der Sache Christi trotz Gewitter und Sturm glauben können und müssen.

Marie Lanz.